Predigttext Jeremia 29, 1. 4–7 (8–9) 10–14 Einheitsübersetzung 2016

Aus dem Alten Testament hören wir Jeremias Brief an die Verbannten in Babylonien

Das ist der Wortlaut des Briefes, den der Prophet Jeremia aus Jerusalem an den Rest der Ältesten der Verbannten, an die Priester, die Propheten und das ganze Volk sandte, das Nebukadnezzar von Jerusalem nach Babel verschleppt hatte, 2 nachdem der König Jojachin, die Herrin, die Hofbeamten, die Fürsten von Juda und Jerusalem sowie die Schmiede und Schlosser aus Jerusalem fortgezogen waren; 3 er schickte den Brief durch Elasa, den Sohn Schafans, und Gemarja, den Sohn Hilkijas, die Zidkija, der König von Juda, nach Babel zu Nebukadnezzar, dem König von Babel, sandte:

So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären! Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl! Denn so spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Eure Propheten, die unter euch sind, und eure Wahrsager sollen euch nicht täuschen. Hört nicht auf die Träume, die ihr sie träumen lasst! 9 Denn Lüge prophezeien sie euch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt - Spruch des HERRN.

Ja, so spricht der HERR: Wenn siebzig Jahre für Babel vorüber sind, dann werde ich euch heimsuchen, mein Heilswort an euch erfüllen, um euch an diesen Ort zurückzuführen. Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich für euch denke - Spruch des HERRN -, Gedanken des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Ihr werdet mich anrufen, ihr werdet kommen und zu mir beten und ich werde euch erhören. Ihr werdet mich suchen und ihr werdet mich finden, wenn ihr nach mir fragt von ganzem Herzen. Und ich lasse mich von euch finden - Spruch des HERRN - und ich wende euer Geschick und sammle euch aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch versprengt habe - Spruch des HERRN. Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch weggeführt habe.

Worte des lebendigen Gottes

Versuchen wir uns in die Führungsschicht der Israeliten, die sich in Babylonischer Gefangenschaft befindet, hinein zu versetzten. Aus Jerusalem verschleppt sitzen sie im Exil in Babylon – fern der Heimat, ohne Privilegien, getrennt von ihrem Heiligtum, dem Tempel in Jerusalem. In dieser Situation erreicht sie ein Brief aus der Heimat. Welche Erwartungen hätten wir an den Inhalt eines solchen Briefes? Zuerst würden wir uns moralische Unterstützung wünschen, Worte des Trostes. Und sicherlich würden wir erwarten, dass er uns eine zeitnahe positive Perspektive aufzeigt.

Werden Ihre Hoffnungen erfüllt oder enttäuscht?

Eine zeitnahe Perspektive bekommen sie nicht – im Gegenteil Sie sollen dort in der Fremde sesshaft werden, sich gut integrieren und sich eine neue Heimat aufbauen. Ganz schön enttäuschend diese Ratschläge, aber auch nicht überraschend, wenn man die Vorgeschichte Jeremias kennt, der die Verbannung ins Exil als Strafe Gottes deutet und vorhergesagt hat. Aber Hoffnungslosigkeit ist nicht die Grundaussage des Briefes, im Gegenteil. Jeremia gibt eine klare positive Perspektive, 70 Jahre müssen sie noch warten – konkret heißt das zwar für die Allermeisten, dass für Sie keine Hoffnung auf Rückkehr zu Ihren Lebzeiten besteht, aber nach diesen 70 Jahren wird Gott sich Ihnen wieder zuwenden und Sie zurückführen. Gott wird Ihre Gebete erhören und sich von Ihnen finden lassen. Diese Hoffnung setzt einen langen Atem voraus. Eine Hoffnung, die sich erst an den Nachkommen erfüllen wird – verantwortungsvolles Handeln, das erst den zukünftigen Generationen zugutekommt - ist heute als Generationengerechtigkeit in aller Munde.

Wenn wir uns die Geschichte des jüdischen Volkes vor Augen führen, waren Sie über Jahrhunderte bis zur Gründung Israels nach dem 2. Weltkrieg im Exil - in der Diaspora. Auch in Deutschland waren sie gut integriert, bauten sich Existenzen auf und blieben dennoch Ihrem Gott im Herzen treu. Trotz aller Anfeindungen und Gewalt, die Ihnen immer wieder angetan wurde - mit dem Holocaust als dem absoluten Zivilisationsbruch - versuchten Sie genau das, was Jeremia Ihnen in Babylon aufgetragen hat; sich intergieren, geduldig bleiben und in der neuen Heimat leben. Ohne dieses tiefe Vertrauen und Hoffen auf Gott, gäbe es das jüdische Volk sehr wahrscheinlich nicht mehr.

Und wir Christen, was ist unser Babylon? Die ersten Christen verstanden sich als Fremde auf Erden. Sie lebten in der Erwartung des nahenden Reich Gottes, etwas was sie hofften noch in ihrer eigenen Lebenszeit erfahren zu dürfen. Doch dieses Reich Gottes kam dann nicht so schnell, wie viele dies erhofft oder vorhergesagt hatten – sie mussten sich deshalb in Ihrer Welt einrichten und leben.

Unser Babylon heute ist vielleicht das Leben in einer immer säkularisierteren Welt. Sollen wir uns deshalb zurückziehen? Nein, genauso wie die Israeliten aufgefordert wurden zum Wohle Babylons zu wirken, so sollen wir uns auch um das Gemeinwohl sorgen, uns einbringen, einmischen und mit leben. Wir müssen akzeptieren wie die Welt heute ist und uns nicht in eine religiöse Filterblase zurückziehen. Gerade heute müssen unsere Kirchen eine gemeinsame Stimme der Hoffnung sein, anstatt sich in theologischen Streitigkeiten zu verlieren.

Als Ökumenische Christen müssen wir dem Wortsinn nach, die ganze Welt – die Oikoumene - im Blick haben, was auch einen schönen Bogen hin zum Weltmissionssonntag 2026 schlägt, den die katholische Kirche heute feiert. Mission bedeutet heutzutage nicht mehr, anderen Kulturen den eigenen Glauben aufzudrängen. Nein, wir wollen im Geiste Jeremias „zum Wohl der Stadt beitragen“. Wir wollen gemeinsam über den Kirchturm hinausblicken und das Wohl aller Menschen, insbesondere in den Krisengebieten der Welt, in den Blick nehmen; geschwisterliches Handeln auf der ganzen Welt muss unser Anspruch sein.

Christen sind hoffnungsvolle Menschen. Wir wissen: Gott vergisst uns nicht. Wenn wir ihn suchen, wenn wir beten und bitten und Kontakt zu ihm halten, dann wird Gott uns erhören und sich finden lassen – überall auf der Welt.

Und so ist dieser Brief Jeremias ein hoffnungsfroher. Gott erhört uns, wenn wir beten, er vergisst uns nicht auch wenn wir uns vielleicht von ihm verlassen fühlen. Amen

Alfons Weisenburger